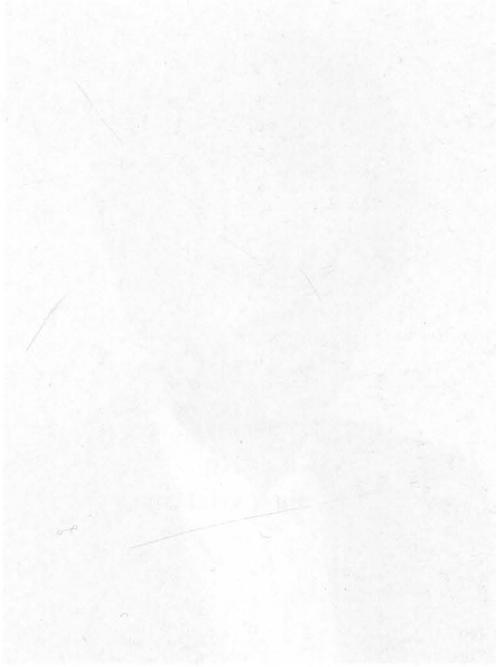


XXIV

studia  
germanica  
posnaniensia

UNIwersYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU





*Festschrift für  
Edyta Polczyńska  
zum 40. Arbeitsjubiläum*



Edega Pociuszeiska.

24. 1999

cd 42904411

K

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

# STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XXIV

Herausgegeben von

ANDRZEJ Z. BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORLOWSKI

**Redaktion:**  
**Maria Wojtczak**



POZNAŃ 1999

Biblioteka  
W

Redakcja: Maria Wojtczak  
Opracowanie redakcyjne: Frank König

*Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych*

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1999



Projekt okładki: Ewa Wąsowska  
Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

ISBN 83-232-0961-8  
ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Wydanie I. Nakład 550 egz. Ark. wyd. 17,00. Ark. druk. 13,25+2 wkł.  
Papier offset. kl. III, 80 g, 70 : 100. Podpisano do druku w październiku 1999 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM  
WSP

## INHALT

|  |     |
|--|-----|
| Editorial.....   | 3   |
| Tabula gratulatoria.....   | 4   |
| Cecylia Z a ł u b s k a (Poznań): Professor Edyta Połczyńska zum vierzigsten Arbeitsjubiläum.....  | 9   |
| Hubert O r ł o w s k i (Poznań): Pufendorfs Polenbild und die reichspublizistische Option..  | 13  |
| Werner Rieck (Potsdam): Zur Vielfalt deutscher Romanliteratur zwischen Barock und Frühaufklärung.....  | 23  |
| Olga D o b i j a n k a - W i t c z a k o w a (Kraków): Unzeitgemäß – zeitgemäß?<br>Zu Schillers <i>Kabale und Liebe</i> (aus polnischer Sicht).....  | 37  |
| Maria W o j t y s i a k (Poznań/Bamberg): Denkmuster im Polenbild von Ernst Moritz Arndt und ihre Funktion.....  | 45  |
| Jerzy K a ł a ż n y (Poznań): <i>Sechs Polen-Lieder</i> von Joseph von Opeln-Bronikowski. Edition und Kommentar.....   | 55  |
| Hubertus F i s c h e r (Hannover): „Grenzpfahl mit Ordenskreuz“. Überlegungen anlässlich unveröffentlichter Dokumente.....   | 67  |
| Tadeusz N a m o w i c z (Warszawa): Zur Literatur in Ostpreußen als einem Phänomen der „Grenzraumliteratur“.....   | 81  |
| Lech T r z e c i a k o w s k i (Poznań): Otto von Bismarck in der polnischen Historiographie.....  | 91  |
| Maria K ł a Ń s k a (Kraków): Theodor Zöckler und die Galiziendeutschen.....   | 103 |
| Małgorzata C z e k a Ń s k a (Poznań): Zur Reaktion der polnischen Presse auf die städtebaulichen Aktivitäten der preußischen Behörden in Posen (1900-1914).....   | 121 |
| Jan P a p i ó r (Poznań): Stanisław Przybyszewski als Vermittler europäischen Kulturgutes  | 131 |
| Izabela S e l l m e r (Poznań): „Wie soll ich es schaffen?“ – Klaus Mann im Spiegel seiner Exiltagebücher.....   | 145 |
| Maria W o j t c z a k (Poznań): Franz oder Franciszek Sawicki – ein deutscher und polnischer Denker.....   | 153 |
| Roman D z i e r g w a (Poznań): Zur Rolle der deutschsprachigen Literatur in der Essayistik Józef Wittlins aus den Jahren 1918-1939.....   | 161 |
| Stefan H. K a s z y Ń s k i, Maria K r y s z t o f i a k (Poznań): Nachwirkung oder Parodie? Eine vergleichende Studie zur kulturgeschichtlichen und thematologischen Nähe der Romane <i>Die Blechtrommel</i> von Günter Grass und <i>Der Doppelgänger</i> von Klaus Rifbjerg..... | 173 |
| Czesław K a r o ł a k (Poznań): Das Suchbild des Zensors. Methodologische Probleme einer literaturwissenschaftlichen Zensurforschung.....  | 185 |
| Bernhard G a j e k (Regensburg): Das Grab in Wilflingen. Anmerkung zur Beerdigung Ernst Jüngers.....   | 195 |
| Eberhard M a n n a c k (Kiel): Satire, Ironie und Humor in Günter de Bruyns <i>Märkische Forschungen</i> .....   | 199 |
| Verzeichnis der Veröffentlichungen von Prof. Dr. habil. Edyta Połczyńska.....  | 207 |

1821-

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

CZESŁAW KAROLAK

## DAS SUCHBILD DES ZENSORS. METHODOLOGISCHE PROBLEME EINER LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN ZENSURFORSCHUNG

Die Geschichte der Zensur kann im allgemeinen von zwei grundsätzlichen Standpunkten aus betrachtet werden. Seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts hat sich in der Zensurforschung eine auf einzelne „Zensurfälle“ orientierte, eher kumulative und nicht selten anekdotische Betrachtungs- und Darstellungsperspektive etabliert, die vielfach zugleich eine Perspektive der betroffenen Autoren und Texte war.

Eine andere methodologische Position kann dahingehend charakterisiert werden, daß die Geschichte der Zensur als ein Stück Rechts- und Verfassungsgeschichte betrachtet wird: ein Ansatz, der besonders für die neuere Zensurforschung relevant ist. Diese Relevanz bedeutet, daß hier hauptsächlich die historischen Kontextbedingungen und das Verhältnis von Zensur und dem jeweils geltenden Recht als Interessenobjekte der Forschung berücksichtigt werden. Es sind insbesondere die historischen Kontextbedingungen, die sowohl den Zensurbegriff, dessen historischen Wandel, als auch die Zensurgesetzgebung und -praxis – sowie das Rechtsbewußtsein in diesem Bereich – geprägt haben und den methodologischen Horizont potentieller Forschungsprobleme abzustecken scheinen. Unter diesem Gesichtspunkt sollen im folgenden einige geschichtliche und methodologische Problemfelder fokussiert werden.

### I. Zensurgeschichte und Modernisierung

Die Geschichte der Zensur in Deutschland kann als Geschichte von Widersprüchen und Unausgewogenheiten in der Funktion zensurausübender Rechtsinstanzen angesehen werden. Betrachtet man beispielsweise die Rechtslage im

Zusammenhang mit den Zensursystemen im 15. und 16. Jahrhundert, so müssen die Differenzen zwischen dem zentralistischen System der katholischen Kirche und der „regionalen“ Zensur in der protestantischen Kirche als (rechtliches) Modernisierungspotential angesehen werden, das im 17. Jahrhundert zwei gegensätzliche Tendenzen hervorgebracht hat: „Während die Territorialstaaten im Reich ihre Zensurinstitutionen ausbauten, führte der Liberalismus der Universitäten und die den Druckereien gewährte Freiheit in den Niederlanden dazu, daß das Land zu einem Zentrum der Gelehrsamkeit und des Journalismus in Europa des 17. Jahrhunderts wurde.“<sup>1</sup> Der Übergang von der Kontrolle religiöser Schriften zur Zensur rein politischer Publikationen, der im 18. Jahrhundert erfolgte und durch die französische Revolution beschleunigt wurde<sup>2</sup>, stellt eine weitere Etappe dieses Prozesses dar.

Das Wilhelminische Deutschland, das für wesentliche Bereiche der neueren Zensurforschung eine Art „historische Ausgangsbasis“ ist, muß, vom Standpunkt der Geschichte der Zensur aus gesehen, als „Anfang des modernen Staates“ angesehen werden. Ein wesentliches Attribut dieser Modernisierung war der bereits im 19. Jahrhundert sich vollziehende Prozeß einer „Verrechtlichung der Zensur“.<sup>3</sup>

Diese prozeßhafte Grundstruktur besteht, wenn auch zum Teil mit anderen Ideologemen besetzt, in unserem Jahrhundert fort: Mit Recht hebt Klaus Petersen Widersprüche und Unausgewogenheiten der Funktion der zensurausübenden Rechtsinstanzen in der Weimarer Republik in bezug auf die links- und rechtsextreme Subversion hervor. Die Gerichte haben völkische und nationalsozialistische Straftäter „wegen der Gewalt der einzelnen Äußerung“ bestraft, während es bei Prozessen gegen linksorientierte Schriftsteller, Verleger, Journalisten, Künstler, und Buchhändler „nur allzu deutlich um die *Verfolgung einer Gesinnung* [Hervorhebung C.K.] ging“.<sup>4</sup>

Wie kann man vor dem Hintergrund dieser geschichtlichen Erscheinungsformen der Zensur die Aufgaben der Zensurforschung heute definieren und welche Probleme können damit verbunden sein? Systematische Rekonstruktionen der rechtlichen Grundlagen der Zensur, detaillierte Analysen einzelner Zensursysteme führten allzu oft dazu, daß zum Teil sehr eklatante Zensurfälle zwar registriert wurden, daß man aber über eine kumulativ-anekdotische Darstellung der Funktionsweise der Zensur kaum hinausging.

Eine andere Forschungsperspektive ergibt sich, wenn man dieses Problem unter dem Aspekt der Relation zwischen Zensur und Kanonbildung betrachtet. Von diesem

<sup>1</sup> Hans. J. S c h ü t z : *Verbotene Bücher. Eine Geschichte der Zensur von Homer bis Henry Miller*. München 1990, S. 23f.

<sup>2</sup> Ulrich E i s e n h a r d t : *Wandlungen von Zweck und Methoden der Zensur im 18. und 19. Jahrhundert*. In: Herbert G. G ö p f e r t, Erdmann W e y r a u c h (Hrsg.): *Unmoralisch an sich. Zensur im 18. und 19. Jahrhundert*. Hrsg. v. der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Wiesbaden 1988, S. 19.

<sup>3</sup> Vgl. ebenda, S. 34.

<sup>4</sup> Klaus P e t e r s e n : *Zensur in der Weimarer Republik*. Stuttgart/Weimar 1995, S. 290.

Standpunkt aus gesehen stellen zum Beispiel (literarische) Kanonbildungen eine Verengung der Tradition dar. Daß jeder Kanon nicht nur durch einen Trennungsstrich entsteht, sondern auch eine Marginalisierung, Invalidierung und letztendlich auch Tabuisierung bewirkt<sup>5</sup>, bedeutet beispielsweise, daß die „Gattung“ Literaturgeschichte bzw. daß Literaturgeschichtsbücher unter bestimmten Umständen funktional der Zensurtätigkeit zugeordnet werden können. Seit den zwanziger Jahren und im Dritten Reich hat man bekanntlich sehr eifrig Literaturgeschichtsbücher verfaßt, deren Funktion es war, ein stark polarisierendes Denk- und Wertungspotential zu mobilisieren.<sup>6</sup>

## II. Zu den Aufgaben, Problemen und einer methodologischen Konturierung der Zensurforschung

Ein Paradigmawechsel oder – vorsichtiger formuliert – eine Öffnung zu sozialgeschichtlichen und kommunikationstheoretischen Ansätzen, die sich in der Zensurforschung etwa seit den siebziger Jahren vollzieht, hat eine Reihe von Beschreibungsmethoden und -ansätzen hervorgebracht (Hans-Christoph Hobohm hat sie typologisch zusammenfaßt<sup>7</sup>), die fünf bis sechs verschiedene Forschungsrichtungen repräsentieren. Diese Ansätze sind entweder (1) systemtheoretisch orientiert – Zensur wird von diesem Standpunkt aus als (notwendiges) Regulativ des Staatswesens betrachtet – (Breuer)<sup>8</sup>, oder (2) sie haben einen kommunikationstheoretischen Schwerpunkt – Zensur als Hindernis im Kommunikationskreislauf, gleichsam als ein Faktor kommunikativer Entropie – (Klaus Kanzog)<sup>9</sup>, oder sie sind (3) politologisch – in bezug auf die meinungsbildende

<sup>5</sup> Aleida Assmann, Jan Assmann: *Kanon und Zensur. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation II*. München 1987, S. 11. – Allerdings können hier Gegenargumente vorgebracht werden; hier fehlt nämlich – zumindest auf den ersten Blick – der (mit repressiven Mitteln potentiell verbundene) institutionelle Zugriff. Von einer zensureretzenden Funktion kann in diesem Fall dennoch gesprochen werden.

<sup>6</sup> Vgl. Hubert Orłowski: *Zu einigen ‚formalen‘ Aspekten der Literaturgeschichtsschreibung im Zeichen des deutschen Faschismus*. In: Günter Hartung (Hrsg.): *Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus*, Bd. 1. Halle 1983, S. 52-60. Vgl. auch Uwe K. Ketelsen: *Literatur und Drittes Reich*. Schernfeld 1992, S.72-93.

<sup>7</sup> Hans-Christoph Hobohm: *Roman und Zensur zu Beginn der Moderne. Vermessung eines sozio-poetischen Raumes. Paris 1730-1744*. Frankfurt (M.) 1992, S. 37f.

<sup>8</sup> Ulla Otto: *Die literarische Zensur als Problem der Soziologie der Politik*. Stuttgart 1968; Dieter Breuer: *Geschichte der literarischen Zensur in Deutschland*. Heidelberg 1982. – Die vielzitierte Arbeit von Otto war einer der ersten Versuche einer sozialphilosophisch fundierten – an Vilfredo Pareto's Lehre vom Kreislauf der Eliten anknüpfenden – systematischen Analyse des Zensurphänomens.

<sup>9</sup> Klaus Kanzog: *Zensur, literarische*. In: Klaus Kanzog, Achim Maser (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 4. Berlin 1984, S. 998-1049.

Funktion der Zensur – (Gordon Tullock)<sup>10</sup>, (4) phänomenologisch – als Problem, ob es 'gefährliche Literatur' überhaupt gibt – (Armin Biermann)<sup>11</sup>, (5) oder haben eine diskursanalytische Ausrichtung – in bezug auf die Frage nach allgemeiner Reglementierung der Teilnahme am gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß, dessen „Verzerrung“ (nicht von vornherein Verbot) die Zensurtätigkeit in erster Linie bedeutet – (Friedrich A. Kittler/Horst Turk)<sup>12</sup>. Dem entspricht auch bis zu einem gewissen (unterschiedlichen) Toleranzgrad die Tendenz zu einer „Inkorporation der oppositionellen und alternativen Elemente der jeweils bestehenden Gesamtkultur“.<sup>13</sup> In diesem Zusammenhang wäre ein vergleichender Ansatz zu erwähnen, der von Hubert Orłowski exemplarisch auf ein historisches Beispiel (des polnischen Schrifttums unter Wilhelminischer und nationalsozialistischer Zensur) bezogen wurde. Der Verfasser präzisiert unter anderem (vom methodologischen Blickpunkt dieses Beitrags aus gesehen) wesentliche Unterschiede im Bereich der Verrechtlichung des repressiven institutionellen Zugriffs der Zensur der beiden politischen Systeme und bezieht sie auf die jeweiligen politischen Ziele.<sup>14</sup>

Zur methodologischen und gegenstandsorientierten Konturierung einer literaturwissenschaftlichen Zensurforschung erweisen sich auch Ansätze, die an Sprechakttheorien (Austin, Searle, Dell Hymes und Wunderlich) orientiert sind, als durchaus brauchbar. Der Sprechakt als Kreation und Modellierung einer Welt der Symbole kann mit einem Zensurakt insofern verglichen werden, als die Performanz der Zensur die Verwirklichung einer kommunikativen und zugleich normierenden Intention darstellt, diese Kreation und Modellierung zu unterbinden oder, wenn es nicht anders geht, möglichst zugunsten der bestehenden sozialen Ordnung zu beeinflussen (oder eben zu inkorporieren).

Auf die von Searle vorgeschlagene Klassifikation der Sprechakte angewandt, könnten die kommunikationsnormierenden Funktionen der Zensur als Verwirklichung „direktiver“, „kommissiver“ und „deklarativer“ Sprechakte dargestellt werden.<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Gordon T u l l o c k : *A Note on Censorship*. In: *America Political Science Review* 62 (1968), S. 1265-1267.

<sup>11</sup> Armin B i e r m a n n : *Zur sozialen Konstruktion der ‚Gefährlichkeit‘ von Literatur. Beispiele aus der französischen Aufklärung und dem Premier Empire*. In: A s s m a n n (wie Anm. 5). Vgl. auch Wilhelm E m r i c h : *Kann die Jugend durch Literatur ‚gefährdet‘ werden?* In: Wilhelm E m r i c h : *Polemik. Streitschriften, Pressefehden und kritische Essays um Prinzipien, Methoden und Maßstäbe der Literaturkritik*. Frankfurt (M.) 1968, S. 215-220.

<sup>12</sup> Friedrich A. K i t t l e r, Horst T u r k : *Einleitung zu Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik*. Frankfurt (M.) 1977, S. 9-43.

<sup>13</sup> Franz H e b e l : *Die Rolle der Literatur in der Kulturvermittlung oder: Gibt es eine ‚repräsentative Relevanz‘ von Texten. Erörtert am Beispiel von Gerhart Hauptmanns Komödie ‚Der Biberpelz‘*. In: *Fremdsprache Deutsch 2. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*, Bd. 11. Hrsg. v. Alois W i e r l a c h e r. München 1980, S. 387-409, hier S. 391.

<sup>14</sup> Hubert O r ł o w s k i : *Polnisches Schrifttum unter Zensur. Wilhelminische und nationalsozialistische Zensurpolitik im Vergleich*. Frankfurt (M.) 1988, S. 5-20, bes. S. 17ff.

<sup>15</sup> John R. S e a r l e : *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge 1969, S. 23. - Die Vollzugsvarianten der Sprechakte lassen sich auf die Funktionsmodi der Zensur beziehen.

Dieser Vorschlag kann natürlich nur als idealtypische Konstruktion angesehen werden; er gibt kaum Auskunft über den bei der Analyse der Zensursysteme wichtigen, aber schwer definierbaren Ermessensspielraum<sup>16</sup>, innerhalb dessen ein Zensurakt (als institutioneller „Sprechakt“) vollzogen wurde.

Zensurverfahren und -strategien an Werken der Literatur typologisch aufzuzeigen, kann vom heutigen („posttotalitären“) Standpunkt aus betrachtet als ein wichtiger Aufgabenbereich einer Textkritik angesehen werden, die sich, wie Klaus Kanzog vorgeschlagen hat, als „literaturwissenschaftliche Zensurforschung“<sup>17</sup> begreift. Oft ist aber dieser Bereich, mit dem die Forschung hier konfrontiert wird, ein „weites Feld“ von Text- und Zensurvarianten<sup>18</sup>, die das Phänomen des eben erwähnten Ermessensspielraumes wiedergeben; es ist daher auch sinnvoll, den Text als einen „genetischen Prozeß“ anzusehen.

Betrachten wir einmal die Zensurpraxis auf der Diskursebene der Texte, dann kann ein besonders sichtbares Phänomen der Zensur festgestellt werden, und zwar,

„Zensurbezogen“ könnte man sie folgendermaßen zusammenfassen: 1. direkter Sprechakt: Veranlassung zu einer Handlung (Subjekt→Objekt: Wunsch, Befehl, Bitte, Ratschlag u. dgl.). „*Schreibe nichts gegen den Staat!*“; 2. kommissiver Sprechakt: Verpflichtung, Versprechen, Drohung („*Wenn du etwas gegen den Staat schreibst, dann ...*“); deklarativer Sprechakt: Ausdruck des Konsensus zwischen dem propositionalen Gehalt (Subjekt-Nennung mitsamt der Referenz) und der Wirklichkeit, Feststellung, Urteil: „*Ich erkläre diese Äußerung für ... (verboten, erlaubt)*“. – Es muß hier allerdings angemerkt werden, daß Searles Theorie ausschließlich satz- und nicht textbezogen argumentiert; vgl. Siegfried J. Schmidt: *Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation*. München 1973, S. 50ff. Schmidt sieht Texte als „geordnete Anweisungsmengen“ an. Für den Kommunikationsakt Autor/Text – Leser bedeutet es praktisch, daß der Leser Informationen wahrnimmt, mit dem Ziel, „bestimmte Interpretationen der im Text manifestierten Anweisungen vorzunehmen, d.h. die referentielle und kommunikative Relevanz der Konstituenten zu realisieren durch Anschluß an [...] sprachliche und nichtsprachliche Elemente der Kommunikationssituation, des Kommunikationssystems bzw. des in ihm geltenden Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft“. Siegfried J. Schmidt, ebenda, S. 75.

<sup>16</sup>Die Qualifikation der Sprechakte läßt manchmal allerdings nur einen scheinbaren Ermessensspielraum zu: Ein noch so ‚kollegialer‘ Ratschlag, gerichtet an einen Schriftsteller im Dritten Reich oder in der DDR war zweifelsohne als direkter Sprechakt eher dem semantischen Feld des ‚Befehls‘ als dem der ‚Erteilung eines Ratschlags‘ zuzuordnen, ein rein formalsprachlich artikulierter ‚Ratschlag‘ war als ‚direktiver Sprechakt‘ (Befehl) zu verstehen. Joachim Walther spricht treffend vom ‚Methodenbündel‘ aus ‚Überzeugen‘, ‚Belehren‘, ‚positivem und negativem Sanktionieren‘, ‚Überreden‘, ‚Suggestion‘ und ‚Manipulation‘ als Mittel des Einwirkens auf ‚negative, politisch-ideologisch schwankende und zeitweise verwirrte Kräfte unter Kulturschaffenden und anderen Intellektuellen‘ in der DDR. In: Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatsicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin 1996, S. 352.

<sup>17</sup>Vgl. Klaus Kanzog (wie Anm. 9), S. 1037; vgl. auch Klaus Kanzog: *Textkritische Probleme der literarischen Zensur. Zukünftige Aufgaben einer literaturwissenschaftlichen Zensurforschung*. In: Herbert G. Göppfert, Erdmann Weyrach (wie Anm. 2), S. 309-331.

<sup>18</sup>Man denke an die verschiedenen Rekonstruktionsversuche von Texten (z.B. von Heine oder Nestroy), die mehrfachen, geschichtlich „mehrschichtigen“ Zensureingriffen unterzogen wurden. Einen „dankbaren“ Aufgabenbereich bildet hier auch die Erforschung der Zensierung von dramatischen Werken. Vgl. Ewa Jurczyk: *Das deutsche bürgerliche Drama auf der polnischen Bühne um die Jahrhundertwende (18.-19. Jahrhundert) und die Zensur*. In: Hubert Orłowski (Hrsg.): *Literaturindizierung im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Studia Germanica Posnaniensia XXII*. Poznań 1995, S. 5-13.

daß sie auf einzelne (punktuelle) Textstellen und Reizwörter reagiert. Das ist natürlich ein anderes Problem als personen-, titel- und themenbezogene Zensur, die von vornherein den Zensureffekt, zumal in seiner negativen Variante (d.h. das Verbot), bedeutet.<sup>19</sup> Demgegenüber kann das Reagieren auf Reizwörter und einzelne Aussagen/Textstellen einerseits Folgen für die Selbstzensur der Autoren haben, andererseits aber auch Verschlüsselungs- und Verdeckungsstrategien oder gar eine „Irreführung der Behörden“ (um mit einem Romantitel von Jurek Becker zu sprechen) ermöglichen. Klaus Kanzog bemerkt dazu, daß auch „bei nur sporadischen Eingriffen [...] aus der Art der Streichung bzw. Änderung das Suchbild des Zensors zu rekonstruieren“ sei, aber auch die jeweilige Kommunikationssituation, in der das Werk sein Publikum erreichen wollte und in seiner Wirkung eingeschränkt wurde.“<sup>20</sup>

Ein Beispiel, an dem ein bestimmtes, „angsterfülltes“ Bild des Zensors zu erkennen ist, könnte der Zensureingriff in Günter Kunerts *Ein englisches Tagebuch* (1978) sein; die Traumstelle „Erich H. sei verhaftet worden“ wurde zu „E.H.“ korrigiert (S. 65).<sup>21</sup> Dazu hat die Zensorin Meta Borst am 22. 8. 1978 folgenden Dienstvermerk gemacht: „Wie vereinbart, hat mir jetzt der Aufbau-Verlag die Seiten des Umbruchs aus *Ein englisches Tagebuch* noch einmal vorgelegt [...] Genn. Dr. Töpelmann, stellv. Cheflektorin, teilt mir darin mit, daß der Verlag so weit gekommen ist, daß ‚Erich‘ gestrichen wird und in dem Traum der Buchstabe ‚H.‘ bleibt. H (Hamburger) ist der englische Gastgeber der Familie Kunert, an den übrigen Ms.Stellen wird eindeutig der Vorname geändert in Michael H. / (Zur Information an Minister Hoffmann über Günter Kunert: Ein englisches Tagebuch, 2-seitiges Typoskript vom 12. 12. 1978, signiert: Meta Borst)“<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> Die personenbezogene Zensur spielte möglicherweise eine größere Rolle in den Zensursystemen kommunistischer Prägung. Eine aufschlußreiche Dokumentation zu diesem Problem stammt von Jaubert: Das bekannte Foto von Lenin, Trotzki und Kamenew vom 5. Mai 1920 ist, was die Intentionen und äußeren Auswirkungen personenbezogener Zensur betrifft (von den direkten Folgen für die meisten der genannten Personen ganz zu schweigen), kaum ‚vergleichbar‘ mit dem im Sommer 1937 von dem Fotografen Hitlers, Heinrich Hoffmann, gemachten Foto, das Hitler und Goebbels im Park der Reichskanzlei in Gesellschaft der Familie Riefenstahl zeigt und das – auf Hitlers ‚Wunsch‘ – einer ähnlichen Retuschierung unterzogen wurde (in einer anderen ‚Version‘ des Bildes hat sich Goebbels in den Laubbäumen des Parks ‚aufgelöst‘). Möglicherweise waren Hitlers Gründe privat-persönlicher Art. Siehe Alain Jaubert: *Fotos, die lügen. Politik mit gefälschten Bildern*. Frankfurt (M.) 1989, S. 32f. und S. 72.

<sup>20</sup> Klaus Kanzog (wie Anm. 9), S. 1038.

<sup>21</sup> Vgl. *Zensur in der DDR. Geschichte, Praxis und Ästhetik der Behinderung von Literatur*. Ausstellungsbuch. Erarbeitet u. hrsg. v. Ernest Wichner u. Herbert Wiesner. Berlin 1991, S. 64f. – Eine Liste mit Reizwörtern aus dem Lektorat des Verlags Neues Leben enthielt unter anderem Wörter (wobei das jeweils erste Wort das im Manuskript zu streichende war; es mußte durch das zweite ersetzt werden) wie: Konsumdenken – Streben nach materiellem Wohlstand; Muttermale – immanente Widersprüche; Waldsterben – Waldschäden; Nahtstelle – Trennlinie; ökonomische Hebel – Triebkräfte; 3. Welt – Entwicklungsländer; Freisetzung – Gewinnungsprozeß von Arbeitskräften; Beamter – Mitarbeiter; Gattin – Frau; Generationskonflikt – Miteinander von jung und alt; ebenda, S. 29.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 64f.

Die HV<sup>23</sup>-Mitarbeiterin Meta Borst hat – offenbar auf Anfrage – den Kulturminister über Günter Kunerts Buch unterrichtet: „Das Buch ist ein Beweis für das komplizierte Ringen Kunerts um eine produktive humanistische Position. Er war im Zuge der Zusammenarbeit zwischen Lektor–Autor nur sehr schwer zu einigen vom Verlag verlangten Änderungen bereit. Die Rezeption dieses neuen Buches wird sicher erschwert und belastet durch Äußerungen des Autors in Medien der BRD.“<sup>24</sup>

Reizwörter oder Aussagen, die in dieser Funktion gebraucht werden, können allerdings ein anderes Ziel verfolgen und möglicherweise eine Täuschung der Zensur bezwecken und zugleich einer (scheinbaren, formalen) Erzeugung und Sicherung des „Bewußtseins einer Pflichterfüllung“ bei den Zensurinstanzen dienen.

Joachim Seyppel gebraucht die Bezeichnung „Porzellanhund“ als Synonym für einen – nach seiner Ansicht – erfolgreichen Versuch, die Zensur zu täuschen: „Der Porzellanhund war so beschaffen, daß man eine Sache derart in der Darstellung übertrieb, daß sie beim Zensor keine Chance hatte. Die Sache, um die es einem ging, war anderswo dargestellt, doch nicht derart übertrieben. Kam nun Lektor, Verlagsleiter oder Frau Borst vom Ministerium für Kultur, eine liebenswerte hübsche Zensorin, und sagte, diese Sache sei ja derart übertrieben, daß sie im Manuskript gestrichen werden müsse, raufte man sich das Haar, tobte, erklärte, dann könne das ganze Buch nicht erscheinen, und drohte mit Mitteilung an die Westpresse. Das brachte die hübsche, liebenswerte, blonde Frau Borst in Rage, nun war sie es, die drohte, und am Ende einigten sich die beiden Seiten, daß diese maßlos übertriebene Darstellung gestrichen werden würde – und sonst nichts! Der eingebaute Porzellanhund war zerschmissen worden, dazu war er ja auch da, und die Stelle, um die es einem eigentlich ging, war gerettet.“<sup>25</sup>

Die Frage, inwiefern die Zensur in solchen Fällen wirklich „überlistet“ wurde, oder ob sie nicht notgedrungen „ein ihr bekanntes Spiel mitspielte“, läßt sich nicht leicht beantworten. Mit Diagnosen, die besonders den Effekt der „Überlistung“ in den Vordergrund stellen, sollte man eher vorsichtig sein. Wenn Elke Mehnert in ihrem Aufsatz über die „Äsopische Schreibweise bei Autoren in der DDR“ schreibt: „Mancher DDR-Autor sah sich in der Tradition des griechischen Schalksnarren und bediente sich seiner Redeweise. Der Gebrauch der Sklavensprache bot eine Möglichkeit, die Wahrheit zu sagen und dabei der Zensur eine Nase zu drehen“<sup>26</sup>, dann wären Vorsicht und Distanz auch hier empfehlenswert. Derartige Pars-pro-toto-Diagnosen sind vielleicht ein psychologisches Echo der einseitigen Orientierung der Zensurforschung am Bild der Vormärz-Zensur und der österreichischen und preußischen Bürokratie mit den historisch überlieferten Attributen der Ignoranz und Macht, die auch vielfach karikiert wurden (man denke beispielsweise an das Kapitel

<sup>23</sup> Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel; ihr letzter Leiter war Klaus Höpcke.

<sup>24</sup> *Zensur in der DDR* (wie Anm. 21), S. 64ff.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>26</sup> Elke Mehnert: *Äsopische Schreibweise bei Autoren in der DDR*. In: Peter Brockmeier, Gerhard R. Kaiser (Hrsg.): *Zensur und Selbstzensur in der Literatur*. Würzburg 1996, S. 264.

XII der *Reisebilder* von Heine, in dem der vom damaligen preußischen Oberzensurkollegium nicht verbotene Text: „Die deutschen Zensoren – – – Dummköpfe – – –“ steht).

Wichtig ist aber, daß bei Rekonstruktionsversuchen derartiger „Suchbilder“ die betreffenden Textstellen nicht als isoliert angesehen werden, sondern daß sie auf die im Text dominierende Kommunikationsfunktion bezogen werden. Ernst U. Große versteht darunter „die in einem Text encodierte, sich im Text als Kommunikationsinstrument ausprägende Intention [...], so wie der Empfänger sie verstehen soll“. Die Textfunktion als die im Text ausgedrückte Kommunikationsabsicht des Textproduzenten ist sozusagen die „Instruktion des Empfängers über den für den jeweiligen Text vom Sender erwünschten Verstehensmodus“. <sup>27</sup> Der Textfunktion kann auch – nach Große – eine „geheime Textintention“ entsprechen; der Grad dieser Entsprechung kann aber unterschiedlich sein. Die Kommunikationsbedingungen spielen dabei eine wesentliche Rolle.

Im Grunde genommen können diese Phänomene dem Problembereich der Auswirkungen der Zensur zugeordnet werden. Unabhängig vom politischen System bewirkt die Tätigkeit der Zensur „eine Uniformierung“ der Literatur und Publizistik, eine thematische Reduktion, oft auch eine Konventionalisierung der Formen und Banalisierung der Themen. Zu den Auswirkungen auf die Situation der Autoren und auf die Textgestaltung gehört das Problem der Selbstzensur, die eine Form internalisierter Zensur <sup>28</sup> darstellt: In Zeiten, in denen die Selbstzensur funktioniert, „geht die Zahl der Zensureingriffe zurück, und der Staat sonnt sich im Schein der Meinungsfreiheit“. <sup>29</sup> Eine diametral andere Konsequenz kann die allgemeine Politisierung der Literatur sein, was dann auch einen Übergang zu unmittelbar politischer Aktivität bedeuten kann. Neben den früher erwähnten reduktiven und eskapistischen Auswirkungen kann es Ansätze zur Entwicklung neuer Textgestaltungselemente und Kommunikationsstrategien geben. Als Beispiel können die „verdeckte Schreibweise“ im Dritten Reich <sup>30</sup> und die „äsoische Schreibweise bei Autoren in der DDR“ <sup>31</sup> genannt werden. Gemeinsam ist diesen Strategien, daß hier eine Verschlüsselung textexterner Analogien zur gesellschaftlichen und politischen

<sup>27</sup> Ernst U. Große: *Text und Kommunikation. Eine linguistische Einführung in die Funktionen der Texte*. Stuttgart 1976, S. 68.

<sup>28</sup> Czesław Karolak: *Das System der Zensur und seine Auswirkungen auf die Literalität*. In: *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*, 1. Halbband. Berlin/New York 1994, S. 893-898, hier S. 897.

<sup>29</sup> *Zensur in der Bundesrepublik*. Hrsg. v. Michael Kienzle, Dirk Mende. München 1980, S. 40.

<sup>30</sup> Erwin Rotermund: *Tarnung und Absicherung in Rudolf Pechels Aufsatz „Sibirien“ (1937). Eine Studie zur „verdeckten Schreibweise“ im „Dritten Reich“*. In: Erwin Rotermund: *Artistik und Engagement. Aufsätze zur deutschen Literatur*. Hrsg. v. Bernhard Spies. Würzburg 1994, S. 225-248.

<sup>31</sup> Elke Mehnert (wie Anm. 26).

Realität durch textinterne Relationen erfolgt, die der systemkonträr orientierte Leser erkennen muß (oder zumindest erkennen kann).

Das Suchbild des Zensors – oder: die Suchbilder der Zensursysteme – zu rekonstruieren, bedeutet für eine literaturwissenschaftlich orientierte Zensurforschung die Notwendigkeit, mindestens drei Forschungsebenen miteinander zu integrieren:

1. die begriffliche Ebene: die Erforschung des Zensurbegriffs;
2. die rechtliche Ebene: die Erforschung der Zensurgesetzgebung;
3. die textgeschichtliche und textkritische Ebene: die Erforschung der Auswirkung der Zensur auf die Textgestaltung.

Weitere Gebiete und Aufgabenbereiche einer literaturwissenschaftlichen Zensurforschung wären – neben den erwähnten Forschungsebenen (aber auch anknüpfend an sie) – Ansätze zu einer „Psychologie des Zensors“ und seiner personen- und textbezogenen Leseerfahrung sowie weitere Ansätze zu einer vergleichenden Zensurforschung.

